

d. h. zur selben Zeit begraben wurden und die vielleicht auch miteinander verwandt waren. Das Gebiet der heutigen Herzegowina, das damals zur Provinz Dalmatien gehört hat, wurde von den Ostgoten von 490 bis ungefähr 535 beherrscht. Nach dem Ausbruch des byzantinisch-ostgotischen Krieges dürfte schon das herzegowinische Gebiet von den Ostgoten verlassen worden sein. So kommt man zur Schlußfolgerung, daß der ostgotische Frauenschmuck aus den beiden Sarkophagen von Han Potoci nicht in das Ende des 4. Jahrhunderts zu datieren ist, wie seinerzeit Radimský angenommen hat²⁷, sondern in die ersten vier Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts.

Es sei nebenbei darauf hingewiesen, daß die genaue räumliche Lage der beiden erwähnten Sarkophage erst 1902 ermittelt werden konnte. Patsch hat damals in der Nähe Spuren einer römischen Siedlung entdeckt (Ortsnamen Potoci im Bijelo polje, nordöstlich von Mostar) und publizierte unter anderen Denkmälern auch vier nachrömische Bruchstücke, die „den Bestand einer frühmittelalterlichen Kirche in Potoci und damit die kontinuierliche Besiedelung des Ortes“ eindeutig beweisen²⁸. Diese Kirche ist zweifelsohne ungefähr gleichzeitig mit unseren Gräberfunden, wie auch z. B. mit der bekannten arianischen Kirche von Breza bei Sarajevo, welche zur Zeit der Goten erbaut worden ist²⁹.

Kleine Mitteilungen

Weiß als Farbe in der paläolithischen Wandmalerei? Wer sich nach dem Besuch der paläolithischen Bildhöhlen von Lascaux und Altamira den Eindruck der Farbe wieder ins Gedächtnis zu rufen versucht, der wird unwillkürlich auf eine Farbskala kommen, die von Braunviolett über Rotbraun bis zu gelben Ockertönen reicht. Diese Farbtöne lassen sich sämtlich mit mineralischen Eisenverbindungen erzielen: Eisenocker, Rötel, Hämatit — Mineralien, die meist in den Höhlen oder in deren Umgebung vorkommen. Weiter wird man sich bei den polychromen Bildern an schwarze Umrißführung erinnern wie in Altamira und in Font de Gaume. In anderen Höhlen wie in Niaux wurden fast ausschließlich „Manganstifte“ verwendet und damit ausgesprochen graphische Wirkungen erzielt. Neben diesen Mangan- und Eisenoxydfarben, — gelegentlich wurde auch Holzkohle verwendet, — lesen wir bei einigen bekannten Autoren, darunter auch H. Obermaier und H. Kühn¹, sei auch Weiß als Farbe in den Höhlen verwendet worden. Zuletzt haben sich auch H. G. Bandi und J. Maringer² geäußert, daß „weiß vereinzelt vorkomme“. Eine Rückfrage bei Prof. Maringer ergab, daß er diese Angabe von seinem Lehrer Obermaier übernommen hatte³. Aus einem Gespräch mit Kühn ergab sich, daß dieser sich durch die weißen Sinterflächen von Lascaux, auf die die schwarzen Riesenstiere gemalt sind, hatte täuschen lassen⁴.

²⁷ Radimský a. a. O. 306.

²⁸ Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina 9, 1904, 264 ff. 272 Abb. 143–146.

²⁹ G. Čremošnik - D. Sergejevski, Novitates Musei Sarajevoensis 9 (1930). Vgl. M. Vanino, Poviest Bosne i Hercegovine 1 (1942) 147–157 (Aufzählung aller frühchristlichen Denkmäler aus Bosnien und der Herzegowina).

¹ Die Felsbilder Europas (1952) 30.

² Kunst der Eiszeit (1952) 58.

³ Nach frdl. Mitteilung von Maringer äußerte sich Obermaier in seinen Vorlesungen in diesem Sinne, „ohne aber einen bestimmten Fundort anzugeben“.

⁴ „Il n'y a absolument pas de blanc à Lascaux (Breuil, briefl. Mitteilung v. 13. 6. 1953).

Schließlich diskutierte ich diese interessante Frage mit dem besten Kenner altsteinzeitlicher Kunst, mit Prof. H. Breuil. Er bestätigte meine Zweifel, verwies mich aber auf die Höhle von Gargas, in deren rückwärtigem Teil (Saal 4) er sich erinnere, „weiße Handsilhouetten“ („mains blanches“) gesehen zu haben⁵. Nach einer Handskizze von Breuil gelang es mir dort, begleitet von den beiden Höhlenführern, eine dieser sog. „weißen Hände“ zu finden. Da die Höhle an der betreffenden Stelle zwar rund 20 m breit, aber nur 0,35 m hoch ist, war dies nicht ganz einfach. (Der Gang war wohl an der betreffenden Stelle zur Altsteinzeit höher und leichter zugänglich. Die sandigen Kalksinterbildungen des Liegenden werden sich wohl erst in der Nacheiszeit gebildet haben. Heute könnte man dort nur auf dem Rücken liegend arbeiten.) Auffallend ist die dunkle, von Manganoxyd herrührende Färbung der Höhlendecke, auf der sich nur mit hellerem Farbpigment eine Wirkung erzielen läßt. Dies ist hier auch geschehen. Ob der Verfertiger der Handsilhouette aber wirklich weiße Farbe (etwa pulverisierten Calzit) verwendet hat, läßt sich nicht eindeutig sagen. Denn der Farbton ist heute eher ein schmutziges Gelbgrau. Die von mir untersuchte Handsilhouette ist nach der zierlichen Hand eines Jugendlichen von schätzungsweise 14–16 Jahren gepaust. (Auf die „Hand“ führt eine künstliche Spur von roten Punkten zu, die im Inneren der Hand mit 2 Punkten endet.)

Die Beobachtungen in Gargas bestätigen somit höchstens, daß man bei der Herstellung von Handsilhouetten neben schwarz- oder rotgefaßten Umrissen auf hellem Grund auch helle Handumrisse auf dunklerem Grund herstellen konnte. (In Gargas wurde außerdem der für die Altsteinzeit einmalige Vorgang beobachtet, daß man auf einem künstlich geschaffenen roten Untergrund eine hellgelb umrandete Handsilhouette geschaffen hat.) Die Stelle liegt an der linken Höhlenwand, 15 m vom Eingang entfernt⁶. Dies alles sind seltene Ausnahmen, die einem frühen Horizont des oberen Aurignacien angehören dürften. Für die entwickelte Malerei des Magdalénien haben sie keine Geltung, d. h. in diesen späten Bildern kommt Weiß als Farbton nicht vor — aus dem naheliegenden Grunde, weil die Wand- und Deckentöne der Höhlen gewöhnlich ziemlich hell sind, wenn auch nicht immer so mit weißen Sinterkristallen bedeckt wie in der Höhle von Lascaux.

Im Gegensatz zur Höhlenmalerei erscheint Weiß als Farbton dagegen in den Felsbildern Ostspaniens, Südafrikas und Oberägyptens⁷ und Australiens. Aber auch unter den ostspanischen Malereien sind in Weiß ausgeführte Bilder selten. Nach brieflicher Mitteilung von Breuil⁸ sind ein Teil der Stiere bei Albarracin (Teruel) und von Tormon (Las Olivanas) in Weiß gearbeitet. Außerdem begegnen wir dieser Farbe in den Felsbildern von Ares del Maestre (Castellon) und von Paridera de las Tajadas, Bezas (Teruel)⁹.

Hier wie in Südafrika, wo W. Battis viele Beispiele von Malerei in Weiß sowohl in der mittleren wie in der späten Periode der dortigen Felsbildkunst erwähnt¹⁰, handelt es sich um keine Farbstift (Pastell)bilder, sondern um Farbpigment, das mit einem unbekanntem Bindemittel angerührt und dickflüssig mit einer Art Pinsel auf den oft stark farbigen Felsen aufgetragen worden war. Bei den späten Malereien unterscheidet Battis ein dick aufgetragenes und ein dünnflüssiges Weiß, dessen Zusammensetzung aber noch nicht bekannt ist. Was das Rohmaterial dieser weißen Farben angeht, so denken Breuil

⁵ Breuil, *Quatre cents siècles d'art pariétal* (1952) 30. 45. 252 (Gargas).

⁶ Breuil a. a. O. 246.

⁷ H. A. Winkler, *Völker u. Völkerbewegungen im vorgesch. Oberägypten im Lichte neuer Felsbilderfunde* (1937); ders., *Rock drawings of Southern Upper Egypt* (1939).

⁸ Nach briefl. Mitteilung von H. Breuil.

⁹ M. Almagro-Basch, *Las pinturas rupestres Levantinas* (1954) 11. 12. Abb. 10.

¹⁰ *The Artists of the Rocks* (1948) — Art in South Africa 83 ff.

wie Battis an zerriebenen Kaolin, weißen Kalkstein, Natrolit und vielleicht auch an Vogelexkrementen.

Die Australneger gehen bei der Verwendung von Weiß in ihren Felsbildern sogar noch weiter. Dort werden ältere Felsmalereien mit Weiß abgedeckt und ausgelöscht. Die australischen Eingeborenen verwenden also Weiß nicht nur für figürliche Darstellungen, sondern schaffen sich durch Aufsprühen von weißer Farbe auf den Fels erst den künstlichen Malgrund, auf dem sie weiterarbeiten¹¹. Während noch die ostspanischen Maler die Lebendigkeit des natürlichen Felsgrundes mit allen seinen Zufälligkeiten ausnützen und ihr Bild mit einbezogen¹², versuchen die Australneger die Natur zu eliminieren und mit Weiß abzudecken. Sie schaffen sich durch das Ausschalten der dreidimensionalen Felswand erst die „leere“ Fläche, die man mit echter Malerei ausfüllen kann.

Tübingen.

Adolf Rieth.

„Australopithecinen“ und älteste Geröllindustrien. In den letzten beiden Jahrzehnten wurden in Südafrika zahlreiche Fossilien entdeckt, die von größter Bedeutung für das Problem der Abstammung des Menschen sind. Kulturgeschichtlich interessant wurden sie, als zusammen mit Knochen solcher „Australopithecinen“¹⁴ Erscheinungen beobachtet wurden, auf Grund derer man sich berechtigt glaubte, hier von einem „Australopithecus prometheus“ zu sprechen. Dieser sollte das Feuer beherrscht und neben anderen Tieren vor allem Paviane gejagt und außer diesen auch seinesgleichen verzehrt haben. Fragmente von Huftierlangknochen wurden als Knüttel gedeutet, mit denen der „Australopithecus prometheus“ die Schädel der Paviane und seiner Artgenossen zerschlagen habe². Diese Ansichten beruhten jedoch auf einer sehr optimistischen Interpretation der Funde und Befunde von Makapan, für die eine nüchternere Betrachtung etwa zu folgendem Ergebnis kommen konnte:

„1. Es wurden kohleähnliche Partikelchen gefunden, die auf Feuereinwirkung beruhen können, aber nicht müssen. Selbst wenn es sich um einwandfreie Feuerspuren handelte, wäre damit noch nicht erwiesen, daß das Feuer künstlich angelegt oder geheizt wurde.

2. Gelenkhöcker von Huftieroberarmen wiesen Beschädigungen auf, wie sie bei einer Verwendung als Schlagwaffe entstehen können. Es liegt damit ein durchaus analoger Befund vor wie bei den berühmten Eolithen und bei vermeintlichen Funden von Knochenwerkzeugen aus dem Tertiär oder Frühpleistozän, die jedoch alle durch natürliche Entstehungsursachen erklärt werden konnten.

3. Pavianschädel sind teilweise durch doppelte Schlagmarken verletzt, in die solche Gelenkhöcker passen. Es wäre aber noch zu untersuchen, inwieweit nicht Einwirkung von Tieren dafür verantwortlich sein könnte.

4. Die als Zeugnisse für Kannibalismus in Anspruch genommenen Verletzungen, Verkohlungen (?) und die wahllose Zerstreuung der Fossilreste lassen sich — ebenso wie weitere alt- und mittelpaläolithische Befunde — auch anders erklären. Mehrdeutige

¹¹ K. Herberts, Anfänge der Malerei (1941) 89.

¹² Herberts a. a. O. 77.

¹ Unter diesem Namen wird hier die gesamte Gruppe der als Australopithecus, Paranthropus, Plesianthropus und Telanthropus beschriebenen Fossilien verstanden. — Zusammenfassend über die Australopithecinen-Gruppe in deutscher Sprache zuletzt: G. Heberer, Neue Ergebnisse der menschlichen Abstammungslehre (1951); ders., „Stahl und Eisen“ (Düsseldorf) 73, 1953, 325 ff.; J. Kälén in: Historia Mundi I (1952) 91 ff.

² R. Dart, Am. Journ. Phys. Anthrop. N. S. 7, 1949, 1 ff.